

Vernissagerede für die Ausstellung Schang Hutter im S11, 8. September 2023

Liebes Publikum,

Im Frühsommer 2021 ist der weit über Solothurn hinaus bekannte Bildhauer Schang Hutter in seinem 86. Lebensjahr verstorben. Im Herbst 2021 würdigte das Kunstmuseum Solothurn mit einem Einblick in seine Sammlungsbestände, den wichtigen Solothurner Künstler. Damals, also vor knapp zwei Jahren, lernte ich [Anna Bürkli] David Hutter kennen und wir haben in den Sälen des Kunstmuseum zum ersten Mal über eine Ausstellung im S11 gesprochen. Wir vom S11 haben uns gerne auf David und später auf Yvonne, seine Partnerin eingelassen und haben sie eingeladen, uns ihre Sicht auf die Arbeit des Vaters und des Schwiegervaters zu zeigen. Wir freuen uns sehr, dass wir heute das Resultat sehen können. Danke, David und Yvonne, für die schöne Zusammenarbeit. Die Ausstellung bietet selbstverständlich noch weitere Blicke auf das Schaffen und Einblicke in wichtige Stationen des Künstlers. Aber darauf wird nun Martin Rohde weiter eingehen, der in die Ausstellung einführt.

Als uns David und Yvonne bei unserem ersten Vorbereitungstreffen vor mehr als einem Jahr einen Schubert mit vielen Ausstellungskatalogen von Schang Hutter mitbrachten und ich [Martin Rohde] diese in der Folge durchblätterte, viel mir zunächst auf, dass in sehr vielen dieser Kataloge nicht einfach die in den Ausstellungen zu sehenden Werke abgebildet wurden (manchmal konnte man nicht mal annähernd ausfindig machen, welche Werke überhaupt gezeigt worden waren), sondern auch immer wieder, oder eigentlich in fast allen, Bilder aus dem Atelier und solche, die Schang beim Arbeiten zeigten. Er definierte sich also mindestens ebenso stark, wie über seine Werke, über seinen Schaffensprozess und die Orte, an denen seine Kunst entstand. Die Orte der Kreation, das Zeigen von «wo gehobelt wird, da fallen Späne», die Kunst in ihrem durchaus chaotischen Entstehungsprozess, das gehörte für ihn mit dazu und nicht nur das geschliffene und bereinigte Ergebnis.

Schang Hutter hat im Verlauf seiner künstlerischen Karriere viele und sehr unterschiedliche Ateliers zum Arbeiten gefunden. Eines der ersten und wohl dasjenige, in dem er am längsten blieb, war jenes in der St.-Josefs-Kapelle in Solothurn, dem heutigen Haus der Kunst. Und dorthin war er durch einen Auftrag gekommen, den er für die damaligen Nutzerinnen der Klostergebäude ausführte, den Schwestern der Scalabrini-Gemeinschaft. Und in diesem Atelier blieb er bis 1981, also ca. 20 Jahre, bis ihn ein Streit mit der Stadt Solothurn über die Baulichkeiten (man sagt, es wäre um den Einbau eines Ofenrohrs gegangen), auf den hier nicht näher eingegangen werden soll, zum Verlassen des Ateliers, der Stadt und sogar des Landes trieb. Im Zentralarchiv in Berlin habe ich dazu eine Interpretation einer ostdeutschen Pressemitteilung gefunden: «Als ihm Anfang der achtziger Jahre die Behörde in Solothurn wegen seines politischen Engagements die Arbeit praktisch unmöglich machte, nannte er ein Selbstbildnis dieser Zeit «Armä abgeheit – abgeheit d'Armä» (aus einem Artikel in der «Freien Erde», das war die SED-Zeitung des Bezirks Neubrandenburg). – solche propagandistischen Meldungen verdeutlichten den Menschen hinter dem Eisernen Vorhang, wie schlecht es den Künstlern im Westen ging.

Er ging 1982 nach Hamburg und fing etwas Neues an, dann 1985 nach Berlin, wo er zwei Ateliers hatte, und später eines in Genua, und wieder zurück in Derendingen und Attiswil, wo sich noch heute sein Nachlass befindet.

Es geht in diesem Ausstellungsteil hier im Erdgeschoss und im 1. OG nicht um eine lückenlose Dokumentation der Ateliers von Schang Hutter, sondern vielmehr um ein Eintauchen in die

Welt des Künstlers, die sich ja zum grössten Teil in diesen Ateliers abspielte. Hier hat er seine Figuren geschaffen, entwickelt und war von ihnen hier auch grösstenteils umgeben. Die Fotos stammen ausschliesslich von Leonardo Bezzola, der Schang Hutter über viele Jahre mit seiner hervorragenden Beobachtungsgabe begleitete und häufig auch zusammen mit Roberto Medici die Kataloge gestaltete. Nach diesen fotografischen Einblicken oder Einstiegen in die Atelierwelt des Schang Hutters widmen wir den 2. Stock vollumfänglich einem speziellen Ausstellungsprojekt, zu dem gleich noch ausführlicher eingegangen wird.

Im 3. OG werden Sie dann vor allem Kunstwerke von Schang Hutter zu sehen bekommen, wobei es sich um farbige Zeichnungen, Holzfiguren und Lithographien zum Thema «Veitstanz», handelt. Zu den Veitstänzen zitieren ich den Künstler: «Viele Erlebnisse wirken wie ein Schock auf die Lebensweisen eines Menschen. Er darf die Reaktionen nach aussen nicht zeigen. Unsere Gesellschaftsnorm zwingt ihn, sich konform zu verhalten. Das belastet. Ich versuche diesen inneren Druck mit meinen Figuren sichtbar zu machen. Ich nenne dies nach aussen gekehrten inneren Zustände Veitstänze.» (aus gleichnamigen Buch 1993)

Diese Werkkomplexe sind bewusst um die Berliner Ausstellung herum gruppiert, also stammen entweder noch aus den 80er Jahren oder dann aus den frühen 90ern.

Im Dachgeschoss kommt es dann zu einer Art Kombination aus Atelier und Kunstaussstellung, denn wir haben hier im S11 schliesslich auch historische Ateliersituationen zur bieten und in diese hat David 2–3 grössere Holzskulpturen und grossformatige Lithographien platziert. Im Übrigen spielt auch gerade die Platzierung auf Holzplatten und Konsolen, die z.T. noch original aus den Hutter-Ateliers stammen auf diese hier gewollte Werkschau an. David hat in unserem Dachstock einen neuen Raum geschaffen, wie wir ihn seit vielen Jahren nicht mehr gesehen haben und damit den Figuren eine angemessene Umgebung gegeben.

Doch kommen wir noch einmal zur «Ausstellung in der Ausstellung», also dem Bild im Bild im 2. OG. zurück. Es handelt sich hier um eine Dokumentation eines Projektes, das Schang in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, also während seines Aufenthaltes in Westberlin umtrieb und in das er sehr viel Energie und Zeit investierte. Bei der intensiven Beschäftigung mit diesem Projekt in Archiven in Berlin, Solothurn und Attiswil und beim Studium vieler Dokumente dazu ist mir bewusst geworden, dass es sich hierbei um einen Kulminationspunkt im Schaffen von Schang Hutter handelt, und das möchte ich etwas ausführlicher:

1 Ausstellungsprojekt – 5 Ausstellungen, ein Katalog, ein Film

Es gab die eigentlich angestrebte Ausstellung im Alten Museum in Ostberlin, die dann nach Solothurn und Paris wanderte. Es gab die dafür von DDR-Seite eingeforderte, aber von Schang auch gewollte Gegenausstellung von DDR-Kunstschaaffenden im Kunstmuseum Solothurn und es gab eine parallele Ausstellung von Selbstbildnissen in der Galerie Medici in Solothurn. Detaillierte Informationen zu diesem Ausstellungsprojekt können Sie sich im 2. OG und im dort aufliegenden Saalblatt abholen. Im westlichen Raum gibt es einen Film zu sehen, den Ivo Kummer und Daniel Leippert von der Insert-Film AG anlässlich die Vernissage in Ostberlin gedreht haben (was 1989 auch nicht so ganz einfach gewesen sein dürfte), in dem nicht nur deutlich wird, an welch prominentem Ort, nämlich im Schinkelbau des Alten Museums in zentraler Lage die Ausstellung nur einige Monate vor dem Mauerfall stattfand, sondern auch der schöne Kontrast zwischen den etwas hölzernen wirkenden Funktionären und den Holzskulpturen und der im knallroten Kostüm performenden Tänzerin hervorsteicht.

Der sehr ungewöhnlich gestaltete und von Schang damals schwer erkämpfte Katalog der Wanderausstellung lädt zum Durchblättern ein, zudem sind Plakate der Ausstellungen, Zeitungsausschnitte und Zitate aus Briefen zum Werdegang des Projekts zu sehen. Im östlichen Raum des 2. OG wird schliesslich noch die Prozessionsfigur: «Ich weiss von nichts. Denkmal der schweigenden Mehrheit» gezeigt, die an der damaligen Vernissage durch den Raum getragen wurde und auch im Film vorkommt. Am liebsten hätte ich es, wie Schang selbst auch, gesehen, dass diese Figur auch hier wieder herumgetragen wird, aber das ist leider in diesem engen Haus nicht gut möglich.

Noch im August 1987 schrieb Schang an seine damalige Partnerin Regula, dass er das Gefühl habe, diese Ausstellung werde zu 99% nicht zustande kommen. Ihm werde durch die Behörden der DDR so viele Steine in den Weg gelegt, dass er die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte. Aber seine Hartnäckigkeit brachte es schliesslich doch zu Stande.

Was aber macht die Bedeutung dieser Ausstellung für das Schaffen von Schang Hutter aus? Da ist zum einen der Aspekt, dass er selbst mit dieser Ausstellung einen Strich ziehen wollte, die Ausstellung und der Katalog waren von ihm klar als Retrospektive angelegt, was bei einem Mittfünfziger nicht unbedingt zwingend scheint. Er hatte mehrfach im Vorfeld in den Briefen geäussert, dass er Westberlin satthabe und einen Wechsel anstrebe, sogar einen sprachlichen. So schwärmte er zunächst von Paris und ging schliesslich nach Genua, allerdings erst einige Zeit später, weil der Mauerfall dazwischenkam. Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Ausstellung war natürlich der politische: Er wollte über die Grenze gehen, er wollte Stellung beziehen und «pioniertäterisch» aktiv werden. Diskussionen anregen, und Kritik zu ertragen sah er auch als Politikum. Diese Ausstellung verdient eine detaillierte Aufarbeitung, wir können hier nur einen Einstieg bieten, der aber das Bemühen und die Mühen von Schang Hutter zu diesem Zeitpunkt sichtbar macht.

Schliessen möchte ich gerne mit einem Zitat aus einem Brief an den ostdeutschen Kunsthistoriker und Freund von Schang Hutter, Hans Lehmann, der ihn bei dem Projekt der Ausstellung in Ostberlin beraten sollte: „Am Freitag, den 10. März 1989 ist Pressekonferenz und um 15.30 ist die Eröffnung der Ausstellung und um 18.00 schliesst das Museum und dann, brauchen wir eine Beiz.“ Sie brauchen jetzt nach der Eröffnung der Ausstellung keine Beiz, weil wir alles Nötige hier vor Ort haben und auch nicht so schnell schliessen werden. Sie können gerne, solange sie wollen, hier ein Gläschen und etwas zu Essen einnehmen und durch die spannende Ausstellung schlendern und sich über das Gesehene austauschen.

Zunächst möchten wir aber noch Dank sagen, und dieser Dank geht zuallererst an David und Yvonne Hutter, die uns zu diesem spannenden Ausstellungsprojekt inspiriert haben und natürlich selbst den grössten Anteil am Zustandekommen haben. David ist ein unglaublicher ‚Chrapfer‘ und hat vieles hier im Haus auf den Kopf gestellt, um die Ausstellung so hinzubekommen, wie er sie sich vorgestellt hat und er hat sehr hartnäckige Vorstellungen. Ich weiss, dass er es nicht so mag, wenn ich ihn jetzt hier in den Vordergrund stelle, aber er hat zumindest den Dank zweifellos verdient. Dann danken wir noch unseren finanziellen Unterstützern, die Sie auf der Karte verzeichnet finden und zum Schluss Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit.

Anna Bürkli und Martin Rohde (Kunsthistoriker)